



BARMHERZIGE BRÜDER
Bayerische Ordensprovinz

misericordia

März 2018



FÜHLEN

8. März:
Johannes von Gott

Provinzkapitel
im Kloster Kostenz

Gedanken
zur Fastenzeit

Inhalt



„ Unser Schmetterling vom Titelfoto hat ein filigranes, beneidenswertes Sinnesorgan: Mit Hilfe der Fühler kann er tasten, schmecken und Temperaturen wahrnehmen. Doch neben dem Tastsinn, an den auch wir Menschen zuerst bei „FÜHLEN“ denken, dienen dem flotten Falter die Fühler auch zum Erschnüffeln der Weibchen. Ob ihn dabei Frühlings-GEFÜHLE begleiten, ist nicht bekannt. Unsere MÄRZ-misericordia beleuchtet diesmal das FÜHLEN in vielerlei Facetten. Viel Freude beim Lesen und einen schönen Frühlingsanfang am 20. März. „

Thema: Sehen

Heilende Hände und eine einfühlsame Begegnung	4
Interview mit Bruder Elija Morbach, Physiotherapeut am Münchner Krankenhaus	6
Basale Stimulation – Sinneswahrnehmung für Menschen mit Beeinträchtigung	8
Umfrage in unseren Einrichtungen: Wo fühlen Sie sich wohl?	10

Bayerische Ordensprovinz

8. März: Hochfest des heiligen Johannes von Gott	13
51. Provinzkapitel im Kloster Kostenz vom 12. bis 16. Februar	16
Neue Einrichtungsbrochure	14
Professor Sieber im Medizinischen Komitee von Lourdes	14
FORTBILDUNGEN: Vorschau März bis Mai	15
Abschied von den Mellersdorfer Schwestern im Kneippianum / Bad Wörishofen	20
Die neuen Websites unserer Krankenhäuser	21
MEIN LIEBLINGSREZEPT: Kalbshaxe – Josef Vogl, Klinikum Straubing	22

Barmherzige Brüder weltweit

Ordensstatistik zum 31. Dezember 2017	23
---------------------------------------	----

Kirche und Gesellschaft

Teresio Olivelli, KZ-Insasse in Hersbruck, wurde seliggesprochen	24
Seligprechungsprozesse für Fritz Gerlich und Romano Guardini eröffnet	24
Domvikar Paul Weismantel mit Gedanken zur Fastenzeit	25
RÄTSEL	26
Rätsel – Jahresziehung 2017	27
MISSIONSPROJEKTE: Tan Bien, Vietnam	28



Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

als Achtjähriger verlässt João (Johannes) Ciudad Duarte seine Eltern, schlägt sich als Hirte durchs Leben, kämpft als Soldat, verdingt sich als Gastarbeiter und landet schließlich in Granada, wo er einen kleinen Buchladen eröffnet. Wie wird dieser Rastlose zu „Johannes von Gott“?

Am 20. Januar 1539 ändert sich sein Leben radikal: Er hört eine Predigt des heiligen Johannes von Avila, danach stürzt er auf die Straße, zerreißt seine Kleider und predigt Barmherzigkeit. Man hält ihn für verrückt und steckt ihn ins „Königliche Hospital“. Die „Behandlung“ dort schockiert ihn. Nach seiner Entlassung sammelt er selbst Arme und Kranke von der Straße und bringt sie im Innenhof einer Adelsfamilie unter. Sein Wahlspruch steht über dem Tor: „Das Herz befehle“. Johannes kümmert sich um alles, versorgt und pflegt die Kranken, bettelt um Unterstützung. Schon im Herbst 1539 eröffnet er sein erstes Hospital, 1547 sein zweites.

Johannes von Gott revolutioniert die Krankenpflege und die Sozialarbeit in Spanien. Er gibt jedem Kranken sein eigenes Bett, trennt die Bettler und Pilger von den Kranken, schafft eine eigene Station für Frauen und eine für Findelkinder. Das Engagement und das Gottvertrauen des heiligen Johannes von Gott beeindruckten seine Zeitgenossen. Als er 1550 stirbt, gibt es Mitstreiter, die sein Werk fortführen – dies wird die Keimzelle des Ordens der Barmherzigen Brüder.

1630 wird Johannes von Gott selig-, 1690 heiliggesprochen. Johannes von

Gott ist eine stille, soziale Revolution in Spanien gelungen. Zwei Jahre nach seinem Tod eröffnete Antón Martín, einer seiner ersten Gefährten, in Granada ein großes Krankenhaus. Über Madrid verbreitet sich die 1586 zum Orden erhobene Gemeinschaft der Barmherzigen Brüder auf der ganzen Welt. Schon um 1600 werden die Krankenhäuser auf der Tiberinsel in Rom, die Charité in Paris und Niederlassungen in Südamerika gegründet. 1605 erfolgt die erste Gründung auf deutschsprachigem Boden in Feldsberg. In vier Jahrhunderten erleben die Barmherzigen Brüder Höhen und Tiefen. Der Orden fasst in Bayern Fuß, nachdem Gabriel Graf von Ferrara 1622 das Krankenhaus in Neuburg an der Donau gegründet hat.

Noch heute sind die Barmherzigen Brüder und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Bayern segensreich tätig. Sie kümmern sich vor allem um behinderte, kranke und alte Menschen. Johannes von Gott lebt in ihren Einrichtungen fort. Am 8. März, seinem Todestag, begehen wir das Hochfest des heiligen Johannes von Gott.

Ihr

Frater Eduard Bauer
Frater Eduard Bauer



Heilende Hände und eine einfühlsame Begegnung



Bruder Elija Morbach arbeitet als Physiotherapeut am Krankenhaus Barmherzige Brüder München – er war in den 1990er Jahren einer der ersten blinden Physiotherapeuten

Es ist Donnerstagmorgen, drei Damen genießen den sonnigen Blick auf Schloss Nymphenburg, doch sie sitzen nicht im Café, sondern liegen in ihren Betten im Krankenhaus Barmherzige Brüder München in der Romanstraße. Bruder Elija habe ich zuvor in seinem Zimmer zum Gespräch getroffen, dann hat er seinen Stock schnell aus der Ecke genommen, die Büro-Tür verschlossen und eilt mir schnellen Schrittes voraus. Es geht immer dem Tok-Tok seines Blinden-Stocks hinterher, der ihm jedes Hindernis, jede Ecke, jede Tür verrät. Gegrüßt werden wir oft, denn seit mehr als 20 Jahren ist Bruder Elija Morbach, Benediktiner und Physiotherapeut, im Münchner Krankenhaus tätig.

„Guten Morgen Frau X“ grüßt er Richtung Fenster. Die Patientin grüßt freundlich zurück, Bruder Elija bewegt sich auf das Bett zu, zieht sich einen Stuhl heran, setzt sich: „Wie fühlen Sie sich heute?“ Der Dame geht es gut, sie freut sich schon auf die morgige Entlassung, das linke Knie wurde vor knapp einer Woche operiert, ein großer blauer Fleck zeugt noch davon. Routiniert erzählen Patientin und Physiotherapeut von der „Knie-TEP“, also einer „Kniegelenktotalendoprothese“: Das Einsetzen eines künstlichen Kniegelenkersatzes war bei der netten Neu-Münchnerin nötig, die nach dem Umzug auch eine Art Erneuerung bei sich für nötig befand, wie sie humorvoll erklärt.

„ICH ACHE DARAUF, WELCHE ANTWORTEN MIR DAS GEWEBE GIBT“

Bruder Elija wartet auf die Stille, wir werden ruhig. Dann legt er beide Hände auf das linke Knie der Patientin und beginnt mit der sogenannten Craniosacralen Therapie. Aktuell macht er eine Ausbildung in dieser alternativ-medizinischen Behandlungsform, die sich aus der Osteopathie entwickelt hat. Bruder Elija umschließt mit beiden Handflächen das Knie der Patientin und übt leichten Druck aus: „Ich gebe einen Impuls, gehe zuerst mal auf das Gewebe drauf, lasse mich vom Gewebe aus in eine Richtung ziehen. Gehe bis ans Ende und bleibe dort stehen. Und achte darauf, welche Antworten mir jetzt das Gewebe gibt: meistens kommt es zu einem Schaukeln, das mich jetzt in die Gegenrichtung ziehen will; aber das lasse ich im Moment nicht zu, ich halte dagegen und warte, bis es sich

wieder beruhigt. Und dann kann ich in einen nächsten Griff übergehen.“ Die Patientin fühlt sich wohl: „Das ist ein beruhigendes Gefühl. Ich spüre, dass da was passiert ...“

„BEI VERSPANNUNGEN EINE WUNDERBARE SACHE“

„Es ist ja jetzt noch keine Woche nach der Operation. Anfangs gehe ich noch mehr von der Narbe weiter weg. Da kann man auch diese Techniken anwenden, gerade auch bei Muskelverspannungen ist es eine wunderbare Sache. Manchmal muss ich auch ein bisschen tiefer ins Gewebe gehen. Da frage ich

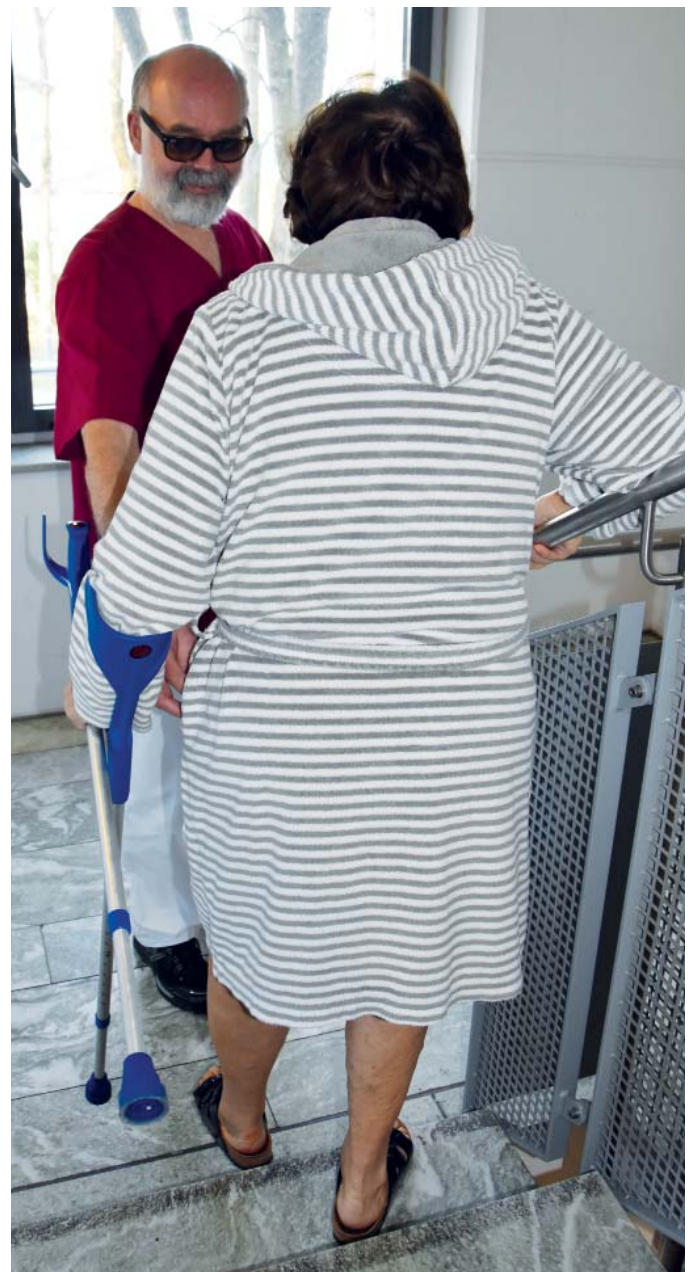


Foto Seite 4 oben: Nach einer Kniegelenks-OP behandelt Bruder Elija eine Patientin mit der Craniosacral Therapie.

Seite 4 unten: Nur zwei Finger im Bereich der Lendenwirbelsäule geben Information und vermitteln Halt.

Rechts: Bruder Elija übt mit der Patientin das Treppensteigen.

dann beim Patienten nach, ob es nicht zu fest ist. Es kommt stets auf den Patienten an, was man macht“, beschreibt Bruder Elija. „Jetzt hat sich das Gewebe hier wesentlich beruhigt. Wenn ich jetzt wieder weggehe, ist hier eine ganz andere Spannung drauf.“

Und zur Patientin gewandt: „Jetzt mal locker lassen, ganz entspannt bleiben. Nun lockere ich das Bein. Einfach mal gar nichts machen, denn die meisten wollen gerne mitmachen“, sagt er und lächelt wissend. „Jetzt werde ich den ganzen Körper wieder auflockern, das ist eine ganz andere Technik. Die Wirbelsäule fallen lassen, Arme, Oberkörper, jetzt komme ich bei der Nasenspitze an. Das geht hoch bis an den Kopf, weil ich jetzt die ganze Wirbelsäule in der Schwingung habe ...“ Danach ist die Patientin entspannt genug für eine Mobilisierungsübung: „Die Fersen rausschieben und strecken, langsam, langsam, keine Leistung! Jetzt dürfen Sie das Knie beugen und ausstrecken.“

Doch der schwierigste Teil kommt noch, die Patienten greift sich ihre blauen Krücken, geht mit Bruder Elija Richtung Treppenhaus. Es ist ein schönes Bild, wenn man sieht, wie sicher der blinde Benediktiner die Patientin auf dem Weg dahin „hält“: nur zwei Finger im Bereich der Lendenwirbelsäule. Sie geben ihm die Information über ihren Gang und ihr den Halt. Das Gehen im Treppenhaus gelingt dann schon sehr gut. Bruder Elija vor ihr, hält stets Kontakt mit seinen Händen, die Patientin kommt Stufe um Stufe auf ihn zu. Nicht mal eine Woche nach der Operation, die Reha kann kommen!

Kirsten Oberhoff

Bruder Elija sitzt an seinem Laptop, das neben der Tastatur eine Braille-Zeile hat, mit der er Texte lesen und korrigieren kann. Alles andere wird automatisch vorgelesen, auch Informationen über seine Patienten.

„Ich horche in das Gewebe hinein“

Interview mit Bruder Elija Morbach, Benediktinermönch und Physiotherapeut

Sie sind Benediktiner, Ihr Glaubensleben findet in St. Bonifaz statt?

Ja, ich gehöre zur Abtei St. Bonifaz München-Andechs. Neben der Arbeitsgemeinschaft ist dies dort eine Glaubens- und Lebensgemeinschaft. Wir leben gemeinsam, wir beten fünfmal am Tag gemeinsam, wenn man da ist. Ich gehe zu Fuß und nehme die Tram, täglich eine halbe Stunde, einfach; aber den Arbeitsweg nimmt man gerne in Kauf, ich arbeite sechs Stunden am Tag im Krankenhaus in der Physiotherapie. Zum Mittagessen kehre ich dann zurück ins Kloster.

Wie hat sich Ihre Sehfähigkeit im Laufe des Lebens verändert?

Mein Augenproblem hatte ich von Geburt an. Aber ich konnte zunächst noch etwas sehen. Im 16. Lebensjahr bin ich dann auf dem rechten Auge erblindet, mit 30 auch auf dem linken Auge. So habe ich auch verschiedene Berufe gelernt. Mein erster Beruf war Bäcker.

Dann habe ich zum Datenverarbeitungskaufmann und Programmierer umgeschult; und als ich ins Kloster gegangen und völlig erblindet bin, hab ich dann noch einmal eine Ausbildung gemacht und das war der Physiotherapeut; das war schon eher ein Traumberuf.

Wie kam es dazu, dass Sie nicht den klassischen Masseur-Beruf ausüben, wie oft bei Menschen mit einer Sehbehinderung?

Der erste Kurs der Physiotherapieausbildung für Blinde war 1991 bis 93. Da haben zunächst einmal nur fertige Medizinische Masseure und Medizinische Bademeister teilgenommen. Und es ging um die Frage: Geht es auch auf dem direkten Weg ohne diese vorherige Ausbildung? Das war dann das zweite Pilotprojekt und an dem habe ich als einziger Vollblinder teilgenommen. Ich war einer der ersten blinden Physiotherapeuten überhaupt, also in den Jahren 1993 bis 1995. Die Barmherzigen Brüder haben mir damals die Möglichkeit



gegeben hier das Anerkennungsjahr zu machen und während dieses Jahres haben sie mir dann die Stelle angeboten, die ich heute noch inne habe.

An was denken Sie bei FÜHLEN zuerst: an die Befindlichkeit oder den Tastsinn?

Wenn ich zum Patienten gehe, frage ich zunächst einmal: Wie geht es Ihnen? Ich denke an die Befindlichkeit des Patienten: Wie geht es ihm? Wie ist die Tagessituation? Ich frage den Patienten zuerst, weil ich dann die Stimme höre. Und die Stimme verrät mir einiges über den Zustand des Patienten.

Wenn ich dann anfangen zu behandeln, dann brauche ich meinen Tastsinn, meinen Fühlsinn mit den Händen: Beispielsweise wenn ich nach einer Knie-TEP das Knie behandle. Dann lege ich meine Hände aufs Bein, erfahre darüber die Spannung des Gewebes, die Temperatur und kann somit sehr gut behandeln. Auch während der Behandlung ist natürlich immer wieder die Rückinformation vom Gewebe: Wie spricht die Grifftechnik jetzt an? In der aktiven und passiven Bewegung kontrolliere ich immer mit den Händen: erfahre darüber auch den Zustand, Informationen, die das Gewebe mir wieder zurückgibt. Ich „horche“ in das Gewebe hinein.

Es gibt ein großes Spektrum der Physiotherapie – bieten Sie alles an oder haben Sie ein Spezialgebiet?

Ich habe über 20 Jahre aktive Tätigkeit hier im Haus, habe an einigen Fortbildungen teilgenommen, biete die manuelle Lymphdrainage, die manuelle Therapie an. Momentan bin ich in der Ausbildung zur Craniosacralen Therapie. Da geht es sehr viel ums Fühlen: Das ist eine osteopathische Technik, wo ich wirklich auf das Gewebe achte. Das ist eine sehr entspannende, eine sehr zentrierende Therapie. Dann habe ich einiges mit Feldenkrais gemacht, mache Reflexzonentherapie; ich habe ein sehr reichhaltiges Spektrum inzwischen.

Physiotherapie

Die Physiotherapie, früher auch Krankengymnastik genannt, trägt schon im Namen ihre Wirkungsweise, verbindet „physis“ (altgriechisch: „Natur, Körper“) und „therapeia“ („Dienen, Pflege, Heilung“) und meint in etwa das Wiederherstellen der natürlichen Funktion. Die Ziele der Physiotherapie sind also die Rückgewinnung, Erhaltung oder Förderung der Funktionsfähigkeit des menschlichen Körpers. Außerdem sollen die Patienten ihr alltägliches Leben wieder selbstständig gestalten können.

Die Physiotherapie hat in den letzten Jahren erheblich an Bedeutung gewonnen, nicht nur im Krankenhaus – in der Orthopädie und Unfallchirurgie ist eine schnelle Mobilisation und Behandlung ebenso wichtig wie auch im Bereich der Geriatrie, in der Behandlung älterer Menschen. Eine der häufigsten Diagnosen bei älteren Patienten ist beispielsweise die Schenkelhalsfraktur (Oberschenkelhalsbruch) nach einem Sturz. Schon einen Tag nach der Operation kann dann mit der Physiotherapie begonnen werden: zunächst erfolgt eine Mobilisierung der Patienten im Sitz und Stand, danach erste Schritte gehen mit Unterstützung, dann kommen aktive Bewegungs-, atemtherapeutische und Kräftigungsübungen sowie Gleichgewichts- und Gangschulungen hinzu.

kio

Was fühlen denn die Patienten, auch wenn Sie sich vorstellen? Merken Sie da Berührungssängste oder Interesse, weil Sie blind sind?

Manche fragen, ob ich ein Augenproblem habe, manche bekommen mit, dass ich einen Stock habe, den stelle ich am Anfang in die Ecke. Oft fragen Patienten erst bei der zweiten, dritten Behandlung, die Blindheit ist eigentlich kein Thema. Auch da ich ja schon viele Jahre im Haus bin, kennen mich Patienten schon aus Erzählungen und sind nicht unglücklich, wenn ich komme. Und dann ist es so, dass ich ja etwas mit den Händen mache, das ist für die Patienten etwas, was sehr vertraut ist, es gibt Sicherheit, schafft Vertrauen.

Würden Sie sagen, dass blinde Menschen inzwischen eine größere Auswahl an Berufen haben, die sie erlernen oder ausüben können?

Die Physiotherapie und Massage ist ein wichtiges Berufsfeld für uns. Ich würde sagen, dass es in Bayern rund 500

sehbehinderte und blinde Physiotherapeuten gibt; es gibt daneben auch andere „klassische“ Berufe wie Telefonist, IT-Fachmann, den Programmierer, Schreiberberufe oder einen Schriftdolmetscher für Taubstumme, die an einer Konferenz teilnehmen wollen. Oder auch in den gehobenen Berufen mit Studium als Physiker etc.

„Der Mönch, der mit den Händen sieht“, lautete einst der Titel eines Films über Sie – was bedeuten denn für Sie die Hände?

Die Hände sind für mich ein ganz wichtiges Sinnesorgan. Einmal zur Wahrnehmung, aber auch zum Ausdruck, zur Gestik. Die Hände sind also Kontaktstellen, wo vieles drüber läuft, gerade auch im Rahmen der Craniosacralen Therapie, bei der man am ganzen Körper, aber auch sehr viel am Kopf arbeitet.

Interview: Kirsten Oberhoff



Spüren, wer ich bin

Basale Stimulation – ein Konzept für die Arbeit mit schwer beeinträchtigten Menschen

Mich selbst spüren und ein Bild davon aufbauen, wer ich bin. Mich bewegen und das belebte und unbelebte Außen erfassen. Das sind Grundgedanken der Basalen Stimulation. Andreas Fröhlich entwickelte dieses Konzept in den 1970er Jahren. Haltung, Kompetenzen und Techniken der Basalen Stimulation fließen in den Alltag schwer beeinträchtigter Menschen ebenso ein wie in spezielle Förderangebote oder die Gestaltung eines Raumes.

Die Beschäftigung mit der Wahrnehmungsentwicklung gibt Informationen, welche Reize wir Menschen bereits in der vorgeburtlichen Zeit erfahren und auch schon darauf reagieren. Somatische, vibratorische und vestibuläre Wahrnehmung werden von Andreas Fröhlich als Grundlage aller menschlichen Wahrnehmungsprozesse beschrieben. Was damit gemeint ist und wie die „Basale Arbeitsweise“ darauf aufbaut, erläutere ich an einigen Beispielen. Vor allem täglich wiederkehrende, vorhersehbare Abläufe halte ich für sinnvoll, da sie den Menschen mit Beeinträchtigung Sicherheit bieten. Klare und spürbare Reize können die manchmal als sehr diffus empfundene Welt bereichern. Schüler der Fachschule für Heilerziehungspflege erzählen immer wieder begeistert von ihren Erfahrungen mit dieser Arbeitsweise.

SOMATISCHE WAHRNEHMUNG

Die somatische Wahrnehmung umfasst laut Andreas Fröhlich „die Wahrnehmungsmöglichkeiten der Haut, der Muskulatur, aber auch der Gelenke. Der Körper selbst nimmt sich wahr (Pro-

Die „Basale Arbeitsweise“ ermöglicht Kontakt und kann durch klare und spürbare Reize Sicherheit bieten.

priozeption) und seine Bewegungen (Kinästhetik), vor allem aber auch all das, was ihn unmittelbar berührt (taktile Wahrnehmung)“.

Für Betreute kann es angenehm sein, am Morgen vor dem Aufstehen den eigenen Körper unter der Bettdecke zu spüren, oder zur Begrüßung immer an einer bestimmten Stelle berührt zu werden. Die meisten Menschen wünschen sich, als erstes an der Schulter oder an der Hand berührt oder begrüßt zu werden, ehe es mit der Pflege oder einer anderen Handlung weitergeht. Bevor die Bettdecke weggenommen wird, kann man diese links und rechts



am Körper entlang straff ziehen, um den ganzen Körper zu fühlen. Um ein gesamtes Körperbild entstehen zu lassen, streicht man, nachdem die Hose angezogen ist, nochmal von oben nach unten über Beine und Füße. Dann kann es interessant sein, einen Becher oder einen Waschlappen mit beiden Händen zu erkunden, im Rasierschaum zu kneten und dabei die Hände meines Gegenübers zu spüren oder gemeinsam Schaumberge zu bauen.

Darüber hinaus gibt es spezielle Förderangebote der Basalen Stimulation wie das mehrmalige Ausstreichen der Arme, des Rumpfes oder der Beine, das Ummanteln des Körpers oder das Drücken des Körpers mit den flachen Händen, um ihn ganz zu spüren.

VIBRATORISCHE WAHRNEHMUNG

Das Horchen in den eignen Körper, ausgelöst durch Vibrationen, ist immer wieder spannend. Die Möglichkeit der Schwingungserfahrung begleitet uns ein Leben lang. Wir nehmen auch nach der Geburt viele verschiedene vibratorische Reize über die Haut und über das Knöchensystem auf. So spüren Menschen mit Beeinträchtigung das Sich-Nähern von Menschen über die Schwingungen oder genießen manchmal das Vibrieren beim Busfahren oder eines Vibrationskissens.

VESTIBULÄRE WAHRNEHMUNG

Kleinste Drehungen und Bewegungen des Körpers stimulieren den Gleichgewichtssinn. So ist eine kinästhetische Arbeitsweise gleichzeitig eine vestibuläre Stimulation. Weiterhin sind Mikrobewegungen oder das Kreisen von Gelenken ganz schonende und vorsichtige Anregungen. Das Schaukeln in der Rollstuhlfahrerschaukel ist wunderbar, braucht jedoch einfühlsame Begleitung, die spürt, ob es passt und nicht zu intensiv wird.

Wichtig ist, „Basales Arbeiten“ im Team fachlich zu planen und mit Angehörigen und Betreuern abzustimmen. Meine Erfahrungen mit dieser körperorientierten Arbeitsweise haben mich überzeugt und begeistern mich immer wieder von Neuem.

Maria Gangl

Dozentin an der Fachschule für Heilerziehungspflege, Barmherzige Brüder Straubing

„Ich fühle mich wohl ...“

Wie ist das mit dem guten Gefühl an einem Ort oder bei Dingen, die uns Freude machen? Oder andererseits, was nervt uns, wobei fühlen wir uns nicht so wohl?



„Konrad Seeger stickt seit vielen Jahren – er ist ein geduldiger Meister auf diesem Gebiet und hat schon viele Teppiche und Sitzkissen gestaltet: „Ich fühle mich beim Sticken sehr wohl. Es entspannt mich und macht mir sehr viel Spaß!“

Konrad Seeger
Barmherzige Brüder Reichenbach



„Sehr wohl fühle ich mich bei meiner Familie, beim Imkern, beim Treffen mit Freunden und beim Sport draußen in der Natur. Unwohl fühle ich mich bei Verkehrs- und Baulärm.“

Cora Zschögner, Hygienefachkraft,
Krankenhaus St. Barbara Schwandorf



„Seit 2016 arbeite ich in der Tagespflege als Betreuungskraft. Ich fühle mich hier sehr wohl, weil mir meine Arbeit Spaß macht, wir sehr nette Tagespflegegäste haben und auch ein gutes Team sind. Es gibt natürlich auch Tage, an denen es sehr stressig ist und ich mich nicht so wohl fühle. Dann freue ich mich auf den Feierabend.“

Patricia Bingsohn, Alten- und Pflegeheim
St. Raphael, Königstein



„Am wohlsten fühle ich mich in meinem Zimmer. Das ist mein Reich, da bin ich der Chef. Hier sitze ich oft vertieft in meine Kreuzworträtsel. Am Wochenende gehe ich sehr gerne weit spazieren und erkunde Straubing und Umgebung. Zwischendurch eine kleine Rast auf einer Bank oder einem schönen Café oder auch ein Besuch bei Bekannten runden diese Spaziergänge wunderbar ab. Nicht wohl fühlen gibt es für mich eigentlich nicht, höchstens beim Zahnarzt – aber das geht wohl den meisten Menschen so.“

Helmut Berglehner
bewohnt ein Appartement in der
Straubinger Einrichtung Äußere Passauer
Straße und arbeitet in der Küche.



„Ich lebe seit dem 2. März 2015 im Alten- und Pflegeheim St. Raphael. Den Schritt in ein Heim zu gehen wählte ich ganz bewusst, weil ich hier die Hilfe bekomme, die ich benötige. Das gibt mir ein gutes Gefühl und trägt zu meinem Wohlbefinden bei. Im November 2017 wurde ich in den Einrichtungsbeirat gewählt. Ich fühle mich wohl, wenn ich meinen Mitbewohnern und Mitbewohnerinnen bei Bedarf Hilfe anbieten kann.“

Otto Marnet, Bewohner,
Alten- und Pflegeheim St. Raphael,
Königstein



El cor mande – das Herz befehle!

So steht es über dem Torbogen des Hauses der Familie Venegas in Granada, wo Johannes von Gott begann, Kranke und Obdachlose zu pflegen.

Der Satz wurde zum Leitmotiv für den Heiligen der Nächstenliebe und später für den Orden der Barmherzigen Brüder.

„Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar!“, sagt der kleine Prinz zum Fuchs.

Dieser Satz sagt aus, um was es uns gehen muss: den Kranken und Notleidenden mit einem liebenden Herzen zu sehen.

Frater Eduard Bauer

Hirte, Abenteurer, Krankenhauspionier

Johannes von Gott hat in seinem Leben einiges ausprobiert, bevor es in Granada eine entscheidende Wende nahm – Hochfest am 8. März

Die Krankenpflege in öffentlichen Hospitälern befindet sich im 16. Jahrhundert in einem erbarmungswürdigen Zustand. Psychisch Kranke sind der Willkür ihrer Pfleger ausgesetzt, die ihre Patienten ans Bett fesseln oder auspeitschen, um sie „zur Vernunft“ zu bringen. Johannes von Gott räumt mit diesen Missständen gründlich auf. Weil er die Krankenpflege revolutionierte, gilt er bis heute als Patron der Kranken und Krankenpfleger.

Das Licht der Welt erblickt Johannes am 8. März 1495 in Montemor-o-Novo. Sein Leben in der portugiesischen Kleinstadt nimmt acht Jahre später eine dramatische Wende. Der Junge verlässt eines Nachts heimlich sein Elternhaus. Der Grund: Ein Priester, der bei der Familie zu Besuch war, hatte von seinem Leben in Spanien erzählt. Johannes lässt sich von dessen Enthusiasmus anstecken, packt seine Siebensachen und macht sich zu Fuß auf den Weg nach Spanien.

Im Dorf Oropesa in Andalusien – rund 300 Kilometer von seiner Heimat entfernt – findet er Unterschlupf bei einem Hirten. Er hütet die Tiere, hilft bei der Feldarbeit, lernt lesen und schreiben. Seine Eltern können den Kummer über das Verschwinden ihres Kindes nicht verwinden. Die Mutter verstirbt voller Gram innerhalb kurzer Zeit. Der Vater tritt in ein Franziskanerkloster ein.

ALS „GEISTESKRANKER“ IM HOSPITAL

Im Alter von 28 Jahren wird Johannes erneut von der Abenteuerlust gepackt, verdingt sich als Soldat, kämpft im spanisch-französischen Krieg und neun

Jahre später gegen die vor Wien stehenden Türken. Nach deren Abzug kehrt Johannes in seine portugiesische Heimat zurück, um nach seinen Eltern zu suchen. Dort erfährt er vom Tod seiner Mutter und vom Klosterleben des Vaters. Geplagt von schweren Gewissensbissen zieht es den Sohn nach Santiago de Compostela. Dort sucht er Rat



Johannes von Gott in einem Gemälde von Juan des Sevilla

bei einem Mönch. Reumütig verdingt Johannes sich zuerst als Hirte, später als Bauarbeiter. Schließlich eröffnet er in Granada einen Laden, verkauft fromme Schriften und Heiligenbildchen.

Eine entscheidende Wende bringt das Jahr 1539. Johannes hört den charismatischen Johannes von Avila predigen. Er ist von dessen Reden so begeistert, dass er in Ekstase gerät, durch die Straßen läuft und wirr redet. Als vermeintlich Geisteskranker wird Johannes ins Hos-

pital gebracht. Dort lernt er am eigenen Leib die Methoden kennen, denen psychisch Erkrankte damals ausgesetzt waren. Man glaubte, die Kranken seien vom Teufel besessen, der mit aller Gewalt ausgetrieben werden sollte.

FORTAN EIN LEBEN FÜR DIE NÄCHSTENLIEBE

Als Johannes Avila davon Kenntnis erhält, besucht er seinen Namensvetter im Hospital. Er versucht, seine Gedanken in rechte Bahnen zu lenken und trägt ihm auf, sein Leben fortan der Nächstenliebe zu widmen. Reumütig beschließt Johannes, sich voll und ganz in den Dienst der Kranken und Pflegebedürftigen zu stellen. Wie viele andere, die ihrem Leben eine neue Richtung geben möchten, unternimmt er eine Wallfahrt in das spanische Guadalupe, dem damals größten Marienwallfahrtsort. In dieser Stadt gibt es ein von Mönchen geführtes Spital.

Hier lernt Johannes vieles über die Behandlung von Kranken und die Organisation eines Krankenhauses. Ausgerüstet mit neuen Fähigkeiten kehrt er nach Granada zurück. Hier pflegt er kranke Obdachlose unter dem Torbogen eines Hauses. Bald darauf gründet er in der Stadt ein Spital. Die Versorgung der Kranken finanziert Johannes durch Erbetteln von Almosen. Sein leidenschaftlicher Einsatz spricht sich bald herum.

Johannes geht in seiner Behandlung auf jeden einzelnen Patienten ein, gibt den Kranken ihre Würde zurück und verbietet die herkömmlichen grausamen

Methoden. Auch kümmert er sich um Menschen am Rande der Gesellschaft – Prostituierte und Straßenkinder.

ORDEN DER BARMHERZIGEN BRÜDER

Wegen seiner wertvollen caritativen und sozialen Arbeit genießt Johannes mittlerweile ein enormes Ansehen. Der Bischof von Tuy gibt ihm deshalb den Beinamen „von Gott“ und rät ihm, fortan ein Ordensgewand zu tragen. Johannes

gelingt es, andere junge Männer für den Dienst an den Kranken zu gewinnen. Auch sie schließen sich der Gemeinschaft an, der Orden der Barmherzigen Brüder entsteht.

Am 8. März 1550 stirbt Johannes in Granada im Haus der befreundeten Familie Pisa an Entkräftung. Der Legende nach hat man ihn kniend mit einem Kreuz in der Hand gefunden. Beigesetzt wird der Heilige in der Familiengruft der Pisas. Zwei Jahre nach seinem Tod

wird in Granada ein weiteres Hospital gegründet, bald darauf auch in Madrid und in anderen Städten Spaniens.

Im Jahr 1571 werden die Barmherzigen Brüder von Papst Pius V. kirchlich anerkannt. Am 16. Oktober 1690 spricht Papst Alexander VIII. Johannes von Gott heilig. Seine letzte Ruhestätte erhält er im Jahr 1759 in der barocken Basilika San Juan de Dios in Granada.

_____ *Margret Nußbaum*

Neue Einrichtungsbroschüre

Vor kurzem ist die Broschüre „Unsere Einrichtungen“ neu erschienen. Neben einem Einblick in die Geschichte der Barmherzigen Brüder in Bayern werden darin die Einrichtungen der Bayerischen Ordensprovinz mit Tätigkeitsfeldern, Mitarbeiterzahlen und Kontaktdaten vorgestellt.

Die reich bebilderte Broschüre ist bei den jeweiligen **Einrichtungsleitungen** oder Pressestellen kostenlos erhältlich. Sie kann aber auch über das **Provinzialat (Tel. 089/1797-109)** angefordert werden.

_____ *Frater Magnus Morhardt*



„Es gibt etwas, das ist größer als wir“

Professor Dr. Cornel Sieber arbeitet im Medizinischen Komitee von Lourdes mit



Ein viel beschäftigter Mediziner und die fromme Welt von Lourdes – wie passt das zusammen? Professor Dr. Cornel Sieber (Foto) erklärte das kürzlich in einem Interview mit Agathe Lukassek auf *katholisch.de*. Seit vier Jahren gehört der Leiter der Klinik für Allgemeine Innere Medizin und Geriatrie am Krankenhaus Barmherzige Brüder in Regensburg dem Internationalen Medizinischen Komitee von Lourdes (C.M.I.L.) an.

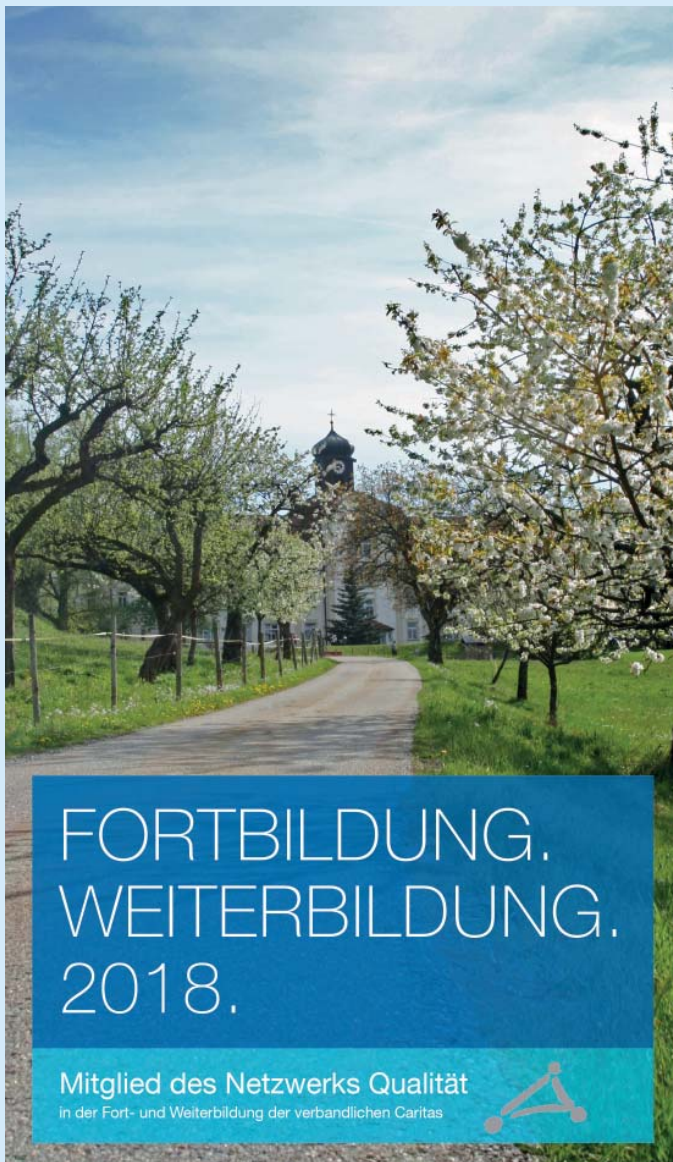
Als „Wunderprüfer“ sehe er sich nicht, macht Professor Sieber klar, der auch den Lehrstuhl für Innere Medizin-Geriatrie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg innehat und derzeit Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin (DGIM) ist. Das Wort Wunder stehe allein der katholischen Kirche zu, betont Sieber. „Als Fachspezialisten sind wir

völlig neutral und beurteilen in wissenschaftlichen Gutachten, ob ein Vorfall, der sich während einer Lourdes-Pilgerreise ereignet hat und gemeldet wird, medizinisch erklärbar ist oder nicht.“ Bis ein Fall als unerklärlich eingestuft wird, werde er über Jahre hinweg geprüft. Von den bislang rund 7000 Heilungen, die in Lourdes seit 1858 verzeichnet wurden, gelten rund 2000 als „medizinisch unerklärlich“, lediglich 70 wurden bisher von der Kirche als Wunder anerkannt, das letzte ganz aktuell im Februar 2018. Professor Sieber selbst hat bisher zwei Fälle bearbeitet. Die Arbeit sei sehr aufwendig und koste Zeit. Bei einem Fall musste er 25 Jahre zurück recherchieren.

Abschließend stellt der Mediziner fest: „Ich bin überzeugt, dass es Dinge gibt, die wir nicht erklären können und die wir nie erklären werden können. Und das ist gut so. Es gibt einfach etwas, das ist größer als wir.“

_____ *js*

Vorschau März bis Mai



Gelebte Gastfreundschaft Leitungskurs I

Termin: 13. - 15.03.2018
 Referenten: Frater Eduard Bauer, Frater Karl Wiench, Pater Thomas Väh
 Moderation: Anna Rieg-Pelz, Schwester Maria Ursula Schneider
 Zielgruppe: Mitarbeiter der Barmherzigen Brüder mit Leitungsaufgaben bzw. Stabsfunktion auf allen Hierarchieebenen

Strategien für einen erholsamen Schlaf

Termin: 20. - 21.03.2018
 Referentin: Julia Ludwig
 Zielgruppe: Alle Interessenten

Idiolektische Gesprächsführung

Termine: 10.04.18 von 9:30 - 18:00 Uhr
 11.04.18 von 9:00 - 16:00 Uhr
 Referentin: Prof. (em.) Dr. Christa Olbrich
 Zielgruppe: Alle Interessierten

Body & Mind – Pilates und Wellness

Termin: 11.04.18 von 9:30 - 21:00 Uhr
 12.04.18 von 9:30 - 16:00 Uhr
 Referentin: Helga Angerer-Hauf
 Zielgruppe: Alle Interessierten

Gewaltfreie Kommunikation

Termin: 03.05.18 von 9:30 - 18:00 Uhr
 04.05.18 von 9:30 - 15:30 Uhr
 Referentin: Pilar Duchna
 Zielgruppe: Alle Interessierten

Sozialräumliches Arbeiten

im Bereich Wohnen und Offene Hilfen

Termin: 08.05.18 von 9:00 - 17:00 Uhr
 09.05.18 von 9:00 - 17:00 Uhr
 Referent: Markus Flum
 Zielgruppe: Führungskräfte, Fach- und Sozialdienste, Mitarbeiter im ambulant begleiteten wie auch im stationären Wohnen sowie der Offenen Behindertenarbeit



Die Zukunft der Hospitalität in der Provinz

Provinzkapitel der Barmherzigen Brüder in Bayern

Bei herrlichem Winterwetter fand vom 11. bis 16. Februar 2018 im Bildungs- und Tagungshaus Kostenz das 51. Provinzkapitel der Bayerischen Ordensprovinz statt. 16 stimmberechtigte Brüder und 14 Mitarbeiter berieten sich zum Thema „Die Zukunft der Hospitalität in der Provinz“. Präsident des Kapitels war Generalrat Frater Rudolf Knopp, der von Generalrat Pater Benigno Ramos begleitet wurde.

Bei einem dreitägigen Vorkapitel, das im Dezember 2017 stattfand, hatten sich die Teilnehmer auf das Provinzkapitel vorbereitet. Das Kapitel begann am Sonntag-Nachmittag mit einer geistlich-spirituellen Einführung durch den Moderator, Domvikar Paul Weismantel (Würzburg), gefolgt von den offiziellen Begrüßungen durch Provinzial Frater Benedikt Hau und Kapitelspräsident Frater Rudolf Knopp.

RÜCKBLICK UND AUSBLICK

Gemeinsam mit den Mitarbeitern beteten die Brüder, feierten Eucharistie und berieten sich unter anderem darüber, wie die Hospitalität zum Wohle der Patienten, Heimbewohner und Hilfebedürftigen

zukünftig zu gestalten sei und wie die Mitarbeiter selbst Hospitalität erfahren und leben können. Provinzial Frater Benedikt Hau ließ in seinen Berichten die vergangenen vier Jahre Revue passieren, zum einen bezogen auf den Ordensauftrag, also die Einrichtungen, zum anderen mit Blick auf das Ordensleben der Brüder. Geschäftsführer Christian Kuhl stellte Daten und Fakten, aber auch Zukunftsperspektiven des Krankenhausverbundes vor, Geschäftsführer Hans Emmert thematisierte die Auswirkungen des Bundesteilhabgesetzes auf die Planungen der Behindertenhilfe. Und Ansgar Dieckhoff, Verwaltungsdirektor im Provinzialat, gab einen Überblick zur wirtschaftlichen Situation der weiteren Einrichtungen (Altenheime, Kneipp'sche Stiftungen, Hospiz, Kinderheim, Tagungs- und Erholungshaus) sowie des Stiftungszentrums.

Inhaltlich wurde bei der Zukunftsplanung unter anderem auf die Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus zurückgegriffen, um den bereits bestehenden Anteil an regional erzeugten Lebensmitteln zu erhöhen und auf artgerechte Tierhaltung und biologischen Anbau zu achten. Ebenso entstand die

Aktionsvorgabe, das TIGER-Projekt (Entlassmanagement der Geriatrie) mit dem Projekt „Station +“ (Bezugspflege) zu verbinden. Durch diese Vernetzung erwarten sich die Teilnehmer eine nochmalige Verbesserung der bereits guten Unterstützung und Pflege für geriatrische Patienten. Einige weitere innovative Ideen wurden entwickelt und den Brüdern zur Beschlussfassung vorgelegt (siehe Seite 18).

Die Mitarbeiter reisten am Dienstagnachmittag ab und die Brüder berieten über mögliche Formen des brüderlichen gemeinsamen Wohnens, des gemeinsamen Gebetes und der Ausbildung der Brüder. Nachdem alle Zielvorgaben für die kommenden Jahre formuliert und im Gebet bedacht waren, stimmten die Brüder über jeden Vorschlag ab.

GEBET VOR DER WAHLPHASE

Nach dem inhaltlichen Teil führte Paul Weismantel mit einem biblisch-fundierten geistlichen Vortrag in die Wahlphase ein. Nachdem die Brüder vor dem Allerheiligsten gebetet und das Wirken des Heiligen Geistes in einer Eucharistiefeyer erbeten hatten, wurde am Donnerstag, 15. Februar, Frater Benedikt Hau zum Provinzial wiedergewählt. Einen Tag später fand die Wahl der Provinzräte statt. Dem Provinzrat gehören nun Frater Seraphim Schorer, Frater Emerich Steigerwald, Frater Bernhard Binder und Pater Thomas Väth an. Diese vier werden den Provinzial in den kommenden vier Jahren beraten und gemeinsam mit ihm die Weichen für die Zukunft der Hospitalität stellen.

Pater Thomas Väth

Die neue Provinzleitung

Provinzial: Frater Benedikt Hau
(auf dem Foto links in der Mitte)

- | | |
|---------------|---|
| 1. Provinzrat | Frater Seraphim Schorer (2. von rechts) |
| 2. Provinzrat | Frater Emerich Steigerwald (links) |
| 3. Provinzrat | Frater Bernhard Binder (rechts) |
| 4. Provinzrat | Pater Thomas Väth (2. von links) |

Einige wichtige Vorgaben des Provinzkapitels

- Für die Lebensordnung der Konvente soll ein realistischer und gegenwartsbezogener Neuansatz gemacht werden.
- Das Miteinander der Konvente soll noch stärker realisiert werden.
- Die bayerischen Brüder sprechen sich weiter für die Ausbildung im Interprovinziellen Noviziat in Graz-Eggenberg und im Interprovinziellen Scholastikat in Regensburg aus.
- Die Zusammenarbeit der Bayerischen und Österreichischen Ordensprovinz soll weiter ausgebaut werden.
- Bei der Essensversorgung von Bewohnern und Patienten soll der Anteil regional erzeugter und biologischer Lebensmittel und von Produkten aus artgerechter Tierhaltung erhöht werden.
- Der Krankenhausverbund verknüpft die Ergebnisse des TIGER-Projektes (Entlass-Management von geriatrischen Patienten) mit dem Projekt „Station +“ (Bezugspflege).
- Der unterstützende Einsatz von „Robotik“ in den Einrichtungen soll durch ein Fachgremium fachlich und ethisch geprüft werden.
- Die Impulse der Fortbildung „Gelebte Gastfreundschaft“ sollen in den Einrichtungen kontinuierlich und nachhaltig fortgeführt werden.
- Eine Arbeitsgruppe soll nach neuen Medien suchen, um Werte und Informationen an die Mitarbeiter weiterzugeben („BB-App“).
- Eine Kommission soll Anregungen für neue Wege in der Berufungspastoral realisieren und mit der Europakommission des Ordens abstimmen.
- Die Barmherzige Brüder Träger GmbH soll, zum Beispiel gemeinsam mit Hochschulen, ein Konzept entwickeln, um Bewohner strukturschwacher Regionen zu unterstützen.
- Bis 2020 soll ein Innovations-Konzept ausgearbeitet werden, das Mitarbeiter dazu animiert, Verbesserungsvorschläge in Pflege und Organisation zu unterbreiten.



Domvikar Paul Weismantel aus Würzburg (links) moderierte das Provinzkapitel; neben ihm (von links) Provinzial Frater Benedikt Hau, Generalrat Frater Rudolf Knopp, Generalrat Pater Benigno Ramos und Übersetzer Klaus Mutschlechner
Fotos rechts: Blick in das Plenum mit Barmherzigen Brüdern und Mitarbeitern

Foto unten: Gruppenbild vor dem Kloster Kostenz

Geistlicher Impuls

Wie erkläre ich einem Kind „Die Zukunft der Hospitalität“?

Zu Beginn der Sitzungen beim Provinzkapitel geben Teilnehmer kurze geistliche Impulse. Ansgar Dieckhoff, Verwaltungsdirektor im Provinzialat, entschied sich dabei für einen originellen Ansatz.

In der misericordia gab es im letzten Jahr eine Serie, die lautete: „Was arbeiten Sie & Wie würden Sie das einem Kind erklären?“ Basierend hierauf möchte ich das Leitthema mit Ihnen betrachten.

Zuerst wäre einem Kind zu erklären: Was ist Hospitalität? Du siehst etwas Trauriges und bekommst Mitleid.

⇒ **Mitleid** ist ein Gefühl.

Du willst das Traurige beheben und nimmst Dich der Sache barmherzig an.

⇒ **Barmherzigkeit** ist eine wünschenswerte Reaktion.





Du machst es zu Deiner Aufgabe, die Schwachen und Kranken aktiv zu suchen, um ihnen zu helfen, weil jeder Mensch zählt, weil jeder einzelne Mensch von Gott geschaffen wurde.

⇒ **Hospitalität** ist eine Lebenseinstellung, die auf dem christlichen Menschenbild basiert

Und was ist **Zukunft**?

Die Erklärung für das Kind könnte lauten: Zukunft ist das, was im Zeitverlauf nach dem jetzigen Moment geschehen wird. Aus diesem Wort geht hervor, dass etwas „auf uns zukommt“. Es wird Einiges auf uns zukommen, ohne dass wir es ändern können, aber man kann auch auf die Zukunft Einfluss nehmen: Wenn wir zum Beispiel eine Blume in das Sonnenlicht stellen, sie gut gießen und sie gut mit Dünger versorgen, können wir uns an deren Blüte erfreuen. Wenn wir die Blume ohne Licht, ohne Wasser und ohne Humusdünger in den Keller stellen, haben wir der Blume die Möglichkeit genommen, in der Zukunft zu blühen. Somit ist die Zukunft in großen Teilen von den Kräften abhängig, die heute am Werke sind.

Damit ist das Leitthema des Provinzkapitels in der Kindersprache nichts anderes als der Aufruf, uns bewusst zu werden,



dass die Hospitalität des heiligen Johannes von Gott – wie eine empfindliche Blume – auf unsere unermüdliche Zuwendung und zuverlässige Betreuung angewiesen ist, um existieren und sich entwickeln zu können.

Ansgar Dieckhoff





Rosen zum Abschied: die Mellersdorfer Schwestern mit Provinzial Frater Benedikt Hau (rechts), Generaloberin Schwester Jakobe Schmid (links), Gesamtleiterin Christiane-Maria Rapp (zweite von links) und Hausgeistlichem Pater Heinrich Schlake (vierter von links)

Abschied ist ein leises Wort

Die Mellersdorfer Schwestern verlassen das Kneippianum in Bad Wörishofen

Es ist das Ende einer Ära. Das hohe Alter und gesundheitliche Gründe haben die Generalleitung der Armen Franziskanerinnen von der Heiligen Familie zu Mellersdorf veranlasst, die Ordensschwwestern im Kneippianum in den wohlverdienten Ruhestand zu versetzen.

Generaloberin Schwester Jakobe Schmid, Provinzial Frater Benedikt Hau, Gesamtleiterin Christiane-Maria Rapp, Kurdirektorin Petra Nocker und zahlreiche Mitarbeiter und Gäste nutzten am 24. Januar die Gelegenheit, sich bei einem feierlichen Gottesdienst in der Hauskapelle des Kneippianums mit anschließendem Imbiss persönlich zu verabschieden.

Pater Heinrich Schlake, Hausgeistlicher im Kneippianum, betonte in seiner Predigt, dass die Mellersdorfer Schwestern dem Leben im Kneippianum Farbe gegeben haben, und dankte ihnen dafür.

Oft sind es eben nicht die großen Dinge, die für Farbtupfer im Leben sorgen, sondern ein freundlicher Blick, eine herzliche Geste ...

SIE HABEN DIE ATMOSPHÄRE DES HAUSES GEPRÄGT

Christiane-Maria Rapp bedauerte den Abzug der Schwestern: „Es ist schmerzlich, da die Schwestern die Atmosphäre des Hauses mit geprägt haben, denn sie waren lebendiges Zeugnis gelebten Glaubens. Vergelt's Gott für viele Jahre treuen Dienstes.“

Provinzial Frater Benedikt Hau bedankte sich bei den Mellersdorfer Schwestern für über 120 Jahre segensreiches Wirken, für den besonderen Geist, der spürbar war. Er wünschte den Schwestern, insbesondere Schwester Waldefried Gail, der Oberin in den letzten zehn Jahren im Kneippianum, Gesundheit,

Zufriedenheit, Gottes Kraft und Segen. Als Geschenk hatte er aus der Nymphenburger Porzellanmanufaktur die Gottesmutter Maria, die Patrona Bavariae, mitgebracht.

Das Kneippianum hat Pfarrer Sebastian Kneipp noch selbst gegründet. Als ihm beim Bau die Geldmittel ausgingen, übernahmen es 1896 die Mellersdorfer Schwestern. Mehr als 100 Jahre führte die Ordensgemeinschaft das Haus und baute es zu einer Fachklinik für Rehabilitation und Gefäßkrankheiten aus. Im Jahr 2002 übergaben die Mellersdorfer Schwestern die Leitung an die Barmherzigen Brüder. Sie sahen in dem Orden, der bereits das ebenfalls von Kneipp gegründete Sebastianenum betrieb, einen geeigneten Partner für eine Weiterführung in ihrem Sinne.

Karin Kövi

Frisch und modern, aktuell und informativ

Neuer Internetauftritt für die Krankenhäuser in Regensburg, Schwandorf, Straubing – München startete schon im November

Der neue Internetauftritt der Krankenhäuser in Regensburg, Schwandorf und Straubing ist, wie schon der Münchner (wir berichteten im Dezember), nah am Patienten und zeigt ein modernes, schlichtes Design. Dank neuester Webtechnik passt sich die Homepage individuell an die Benutzeroberfläche jedes Monitors, jedes Tablets und jedes Smartphones an. Wesentliche Elemente des neuen Auftritts sind die besonders einfache Menüführung und umfangreiche Informationen zum Orden, dem Krankenhaus, dem medizinischen, therapeutischen und pflegerischen Leistungsangebot, der Karriere (Berufseinstieg) und vieles mehr.

KLARE BENUTZERFÜHRUNG

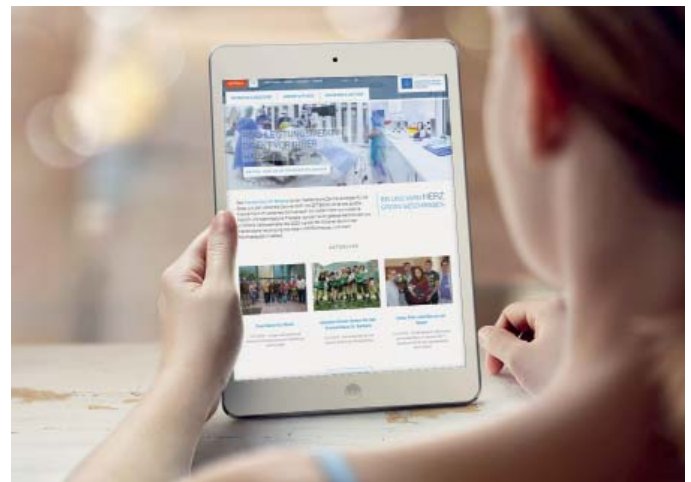
Bereits die Startseite bietet den Webseitenbesuchern mit prägnanten Bildelementen eine schnelle Navigationshilfe und informiert über aktuelle Meldungen und Veranstaltungen. Ein sogenanntes „Megamenü“ ermöglicht den Schnellzugriff auf die zentralen Inhaltsseiten der Kliniken oder Hauptfachabteilungen und Zentren sowie auf alle wichtigen Informationen rund um den Krankenhausaufenthalt. Jede Abteilung gibt dem Nutzer in einer einheitlich angelegten Struktur ausführliche Auskunft zu einzelnen Krankheitsbildern und deren Behandlungsmöglichkeiten.

VERBUNDWEITES PROJEKT

Bereits seit 2015 arbeiten die Marketingverantwortlichen der Krankenhäuser in München, Regensburg, Schwandorf und Straubing am Relaunch des Internetauftritts. Das Layout und der grundlegende Navigationsaufbau wurden zu Beginn des Projekts gemeinsam mit der Regensburger Agentur Janda & Roscher konzipiert. Die bisherigen Inhalte jedes Krankenhauses wurden komplett überarbeitet sowie ergänzt und in eine völlig neue Struktur gebracht. Zugleich gibt es auf den neuen Webseiten eine Fülle an zusätzlichen Informationen, wie beispielsweise nützliche Tipps rund um den Aufenthalt. Die inhaltliche Ausarbeitung erfolgte am jeweiligen Standort

in Zusammenarbeit mit den Ansprechpartnern der Kliniken, Zentren und Abteilungen.

Mit dem Internetauftritt wird deutlich, was bei den Krankenhäusern schon Alltag ist: die enge Verbundarbeit zwischen



München, Regensburg, Schwandorf und Straubing. Der frische und moderne Look jeder Website entspricht dem neuen Corporate Design (CD), das schon seit 2016 im gesamten Krankenhausverbund der Barmherzigen Brüder bei allen analogen Kommunikationsmitteln, wie beispielsweise Flyern und Broschüren, umgesetzt wird.

Wir wünschen Ihnen nun viel Spaß beim Durchklicken und Erkunden der neuen Seiten der Barmherzigen Brüder.

Caroline Kappes, Kristina Lehner und Sandra Wimmer

Einfach mal reinschauen

Die neuen Webseiten der Krankenhäuser sind erreichbar unter
www.barmherzige-regensburg.de
www.barmherzige-hedwig.de
www.barmherzige-schwandorf.de
www.klinikum-straubing.de
www.barmherzige-muenchen.de

Serie „Mein Lieblingsrezept“

Im Ganzen geschmorte Kalbshaxe

Von Josef Vogl, stellvertretender Küchenleiter im Klinikum St. Elisabeth Straubing

ZUTATEN FÜR VIER PERSONEN

- 1 ganze hintere Kalbshaxe
- 2 Zwiebeln
- 1 Karotte
- 120 g Knollensellerie
- 1 Ei Tomatenmark
- 100 ml Rotwein
- 500 ml Gemüsebrühe oder Kalbsfond
- 1 Lorbeerblatt
- 5 Pfefferkörner
- 1 Thymianzweig
- 2 Ei Öl

ZUBEREITUNG

Den Backofen auf 160°C vorheizen. Zwiebeln, Karotte, Knollensellerie schälen und in kleine Würfel schneiden. In einem Bräter zwei Esslöffel Öl erhitzen. Die Kalbshaxe darin bei mittlerer Hitze rundherum anbraten und herausnehmen. Anschließend Zwiebeln, Karotten und Sellerie anbraten, Tomatenmark zugeben und kurz mitrösten. Mit dem Rotwein ablöschen und sirupartig einkochen. Mit Gemüsebrühe oder Kalbsfond aufgießen. Kalbshaxe draufsetzen, Thymian, Lorbeer- und Pfefferkörner dazu geben.

Deckel auf den Bräter setzen und im Rohr ca. dreieinhalb bis vier Stunden schmoren. Die Kalbshaxe aus dem Bräter nehmen, die Soße durch ein Sieb in einen Topf gießen, Gemüse dabei gut durchdrücken. Soße eventuell mit Stärke ein wenig abdicken und mit Salz und Pfeffer abschmecken. Kalbshaxe vom Knochen lösen und in Scheiben schneiden. Auf einem Teller mit Soße anrichten.

Dazu passen Semmelknödel und Karottengemüse.



Barmherzige Brüder weltweit

1061

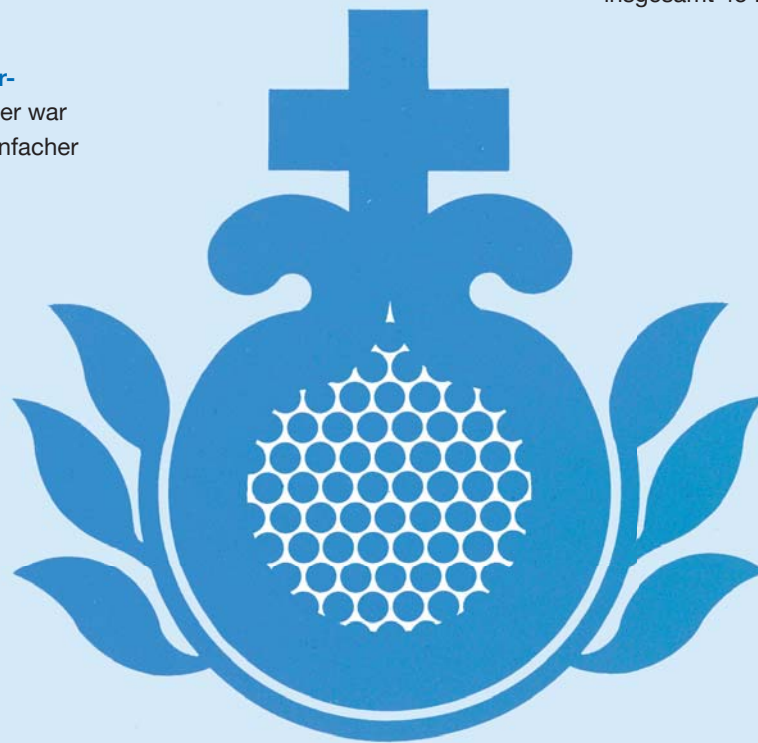
Barmherzige Brüder gab es am **31. Dezember 2017** weltweit, das sind 24 weniger als ein Jahr zuvor.

59

Jahre beträgt das **Durchschnittsalter** der Brüder weltweit, in Bayern liegt es bei 64 Jahren. Den höchsten Altersdurchschnitt weisen die drei spanischen Provinzen auf mit 73 bis 76 Jahren, die jüngsten Brüder leben in den beiden afrikanischen Provinzen (42 bzw. 45 Jahre). Aus Afrika stammen auch 20 der insgesamt 45 Novizen weltweit.

24

Brüder zählte die **Bayerische Ordensprovinz** Ende 2017, darunter war ein Novize und ein Bruder mit einfacher Profess.



200

Klösterliche Gemeinschaften in 53 Ländern zählt die Statistik (Bayern: 7) und damit neun weniger als Ende 2016. Etwas mehr als die Hälfte der Konvente (106) befinden sich in Europa, 23 in Asien, 21 in Afrika, 44 in Nord- und Südamerika und 6 in Ozeanien.

454

Einrichtungen und Dienste betreibt der Orden weltweit (Bayern: 23).

Rebell aus Liebe

Teresio Olivelli, KZ-Insasse im fränkischen Hersbruck, wurde in Italien seliggesprochen

Geschlagen, beschimpft und verlacht ist Teresio Olivelli im Dezember 1944 bereits „ein Skelett, das mit Wunden und Geschwüren bedeckt ist“. So berichten Überlebende von ihrem Mitgefangenen im KZ-Außenlager Hersbruck. Wenige Wochen später lassen ein Fußtritt in den Magen durch einen polnischen Kapo und brutale Prügel den 29-Jährigen zusammenbrechen. Olivelli hatte versucht, mit seinem Körper einen ukrainischen Häftling vor Schlägen zu schützen.

Noch im Sterben zeigt der italienische Widerstandskämpfer sein großes Herz: Er verschenkt seine Holzpantinen und Kleidung an einen frierenden Kameraden. Am 17. Januar 1945 endet sein Leben auf der Krankenstation mit einem Gebet auf den Lippen: „Beschütze, Herr, meine Lieben, die Freunde, die Kameraden im Kampf, die Feinde.“

Am 3. Februar 2018 hat Kurienkardinal Angelo Amato, Präfekt der vatikanischen Heiligsprechungskongregation, Olivelli im Auftrag des Papstes in Vigevano in Norditalien seliggesprochen: als Märtyrer für den Glauben und für die Nächstenliebe. Der Bamberger



Teresio Olivelli in der Uniform der italienischen Gebirgsjäger, denen er zeitweilig angehörte.

Erzbischof Ludwig Schick sieht in dem Seligen einen „italienischen Maximilian Kolbe“. Olivelli habe das Gebot der Nächstenliebe heroisch praktiziert und seine christliche Einstellung durch die Hingabe seines Lebens besiegelt. Seinen Widerstand gegen den Faschis-

mus habe Olivelli als Rebellion gegen Unmenschlichkeit, Unchristlichkeit und Antikirchlichkeit definiert, so Schick. „Olivelli nannte sich selbst und seine Gefährten Rebellen aus Liebe für die Wahrheit in der Welt, für die Liebe zu jedem Menschen.“

Der promovierte Jurist Olivelli lancierte in der Gegend um Brescia, Cremona und Mailand eine Untergrundzeitschrift mit dem Titel „Der Rebell“. Sie diente als katholisch orientierte Partisaneninformation. Olivelli und seine Mitstreiter waren davon überzeugt, dass der Wiederaufbau Italiens ohne Wiederherstellung christlicher Werte nicht möglich sei.

Am 27. April 1944 wurde er in Mailand festgenommen, ins Gefängnis gebracht und gefoltert. Über das Konzentrationslager Flossenbürg gelangte er im September 1944 ins Außenlager Hersbruck. Nach den Berichten von Mithäftlingen begegnete er Schikanen der Lager-SS mit Sanftmut. Seine ohnehin kargen Essensrationen teilte er mit seinen Leidensgenossen. Mangels eines Priesters übernahm er selbst die Seelsorge. In einem seiner Gebete heißt es: „Von den stürmischen Bergen, aus den Katakomben der Städte und aus den Tiefen der Kerker rufen wir dich an, Herr: Lass den Frieden in uns sein, den nur du geben kannst.“

Marion Krüger-Hundrup (KNA)

Seligpreisungsprozesse für Gerlich und Guardini

(KNA) Der Münchner Kardinal Reinhard Marx hat am 16. Dezember zwei Seligsprechungsprozesse eröffnet. Sie gelten dem NS-kritischen Publizisten Fritz Gerlich (1883-1934) und dem Religionsphilosophen Romano Guardini (1885-1968).

Der Erzbischof empfahl Gerlich allen Journalisten als Vorbild. Dieser habe erkannt, „was die Stunde geschlagen hat mit der braunen Herrschaft“. Er war

zeitweise Chefredakteur des Vorgängerblatts der „Süddeutschen Zeitung“. Nach der Begegnung mit der Oberpfälzer Mystikerin Therese Neumann in Konnersreuth konvertierte der Calvinist zum Katholizismus. Ab Sommer 1931 versuchte er in einer eigenen Wochenzeitung mit scharfen publizistischen Attacken Adolf Hitlers Griff nach der Macht zu verhindern. Im März 1933 wurde er verhaftet, gefoltert und nach 16 Monaten ohne Anklage oder Pro-

zess im Konzentrationslager Dachau erschossen.

Auch Romano Guardini habe einen klaren Blick auf die fatalen Ideologien des 20. Jahrhunderts gehabt, sagte Marx. Darüber hinaus habe der gebürtige Italiener und Mainzer Diözesanpriester die Wahrheit Gottes in Theater, Kunst und Literatur erkennen wollen. Guardini gilt als einer der einflussreichsten katholischen Denker des 20. Jahrhunderts.

Aus Empathie wächst Sympathie

Sich einfühlen in der Fastenzeit

Für viele Menschen bedeutet es eine große Entdeckung, ihre eigenen Gefühle wahrzunehmen, zu ihnen zu stehen, sie zu zeigen und beim Namen zu nennen. Das gilt sowohl für die guten wie auch für die un guten oder schlechten Gefühle. Ein wesentlicher Teil für ein geglücktes Leben liegt in der Fähigkeit eines Menschen, sich in seine Mitmenschen einfühlen zu können. Die Bandbreite unseres Stimmungsbarometers zwischen „himmelhochjauchzend“ und „zu Tode betrübt“ ist wahrlich groß. Nicht selten sind es ja auch die sehr gemischten Gefühle, die uns stark bewegen, bedrängen oder beschäftigen können.

BEI SICH SELBST UND GANZ BEI DEN MENSCHEN SEIN

Nur wer sich einfühlen kann, kann auch mitfühlen. Gottes wesentliche Eigenschaft ist seine große Empathie und Sympathie, die oft mit Erbarmen oder Barmherzigkeit bezeichnet wird. Welch ein Glück, wenn ich mich von diesen Qualitätsmerkmalen Gottes berühren und beschenken lassen kann. Dann entfalten sie in mir auch ihre ganzheitlich heilenden Kräfte.



Die hohe Kunst besteht darin, einerseits ganz bei sich selbst und auch ganz bei dem Menschen zu sein, der mir gerade gegenüber sitzt.

Wer in die Lebens- und Glaubensschule Jesu geht, kann von ihm als Lehr- und Lebensmeister lernen, klar und kritisch zu denken, zu hinterfragen, aber sich auch auf seine Gefühle einzulassen und zu verlassen. Jesus lehrt uns ja gerade, das Herz am rechten Fleck zu haben, einfühlsam und mitfühlend zu leben, aber auch in Diskussionen und Streitgesprächen einen klaren Kopf und Verstand zu bewahren.

Die Fastenzeit verstehe ich als eine persönliche Einladung zu einem achtsameren und bewussteren Leben. Das kann konkret bedeuten:

- Ich nehme immer wieder einmal wahr, wie ich mich gerade fühle.
- Ich höre auf das, was mir meine Gefühle sagen können.
- Ich bringe meine Gefühle ins Wort und zur Sprache.



Ein kurzer Text für jeden Tag: In der Fastenzeit und im Advent gibt der Würzburger Domvikar Paul Weismantel (kleines Foto) jedes Jahr einen Kalender heraus.

- Ich versuche darauf eine Antwort zu geben.
- Ich suche ein Bild, das meine derzeitige innere Stimmung beschreibt.
- Ich höre in Gesprächen aufmerksam zu und lasse mein Gegenüber ausreden.
- Ich achte auf das, was ein solches Gespräch in mir an Gefühlen auslöst.

Das können sowohl positive als auch ärgerliche oder un gute Gefühle sein. So kann ich noch vertrauter werden mit meinen Gefühlen, um ihnen noch mehr zu trauen. In vielen kleinen Schritten werde ich dadurch hellhöriger und feinfühlicher und gewinne damit wertvolle Lebensqualität.

Dabei kann ich davon ausgehen, dass Gott mich durch die Wirklichkeit des Alltags auch in meinem Fühlen umarmt, berührt und beschenkt, grüßt oder weckt, lockt oder auch schockt. So kann ich Spuren Gottes entdecken und erkennen, nicht nur mit wachem Verstand, sondern mit hörendem Herzen.

Paul Weismantel

Raten und Gewinnen

Bitte schicken Sie eine Postkarte oder eine E-Mail mit dem Lösungswort des unten stehenden Kreuzworträtsels und Ihrer Adresse an

Barmherzige Brüder
Bayerische Ordensprovinz
Postfach 20 03 62
80003 München
bzw. an redakteur@barmherzige.de

Zu gewinnen gibt es ein Buch, eine CD oder DVD im Wert von bis zu 25 Euro.

Einsendeschluss: **29. März 2018**

Zweite Chance: Bei der Jahresziehung wird unter allen richtigen Einsendungen des Jahrgangs 2018 eine **Reise an Ihren Wunschort in Bayern** für zwei Personen verlost inklusive zwei Übernachtungen.



Die Lösung aus dem Dez-Jan-Heft:



ROMANS

Gewonnen hat

Bruder Tarcisius Valpertz, Trier

Wir gratulieren!

Gemeinsam verantworten **Christine Beenken** (links) und **Olta Elezi** die gesamte Öffentlichkeitsarbeit im Münchner Krankenhaus der Barmherzigen Brüder. Olta Elezi, seit März 2016 im Krankenhaus tätig, kümmert sich schwerpunktmäßig um Online-Marketing, zum Beispiel die neue Website, Social Media und klassische Marketingaufgaben. Für die Pressearbeit, größere Veranstaltungen, die Hauszeitschrift *romans* und das Marketing ist Christine Beenken verantwortlich. Sie startete 2008 zunächst mit der *romans* und übernahm 2009 auch die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

ansteck. Infekt-Krankheit	griechische Vorsilbe: Stern	Schreibwerkzeug	▽	▽	wagen, sich ...	Anteilschein	▽	kandierte Kuchen-zutat	▽	▽	früherer österr. Adelstitel	Kellner	▽	Gewandtheit im Benehmen	Schau-der	kleines flaches Krebs-tier	▽
▷	▽					Lehre vom Herzen (med.)	▷					▽			▽		
Stroh-unter-lage		dt. Aktien-index (Abk.)	▷			Vorname der Hay-worth		Beweis der Ab-wesenheit	▷					Stern-schnup-pe		Welt-organi-sation (Abk.)	
▷					offene Wasser-leitung	▷				7	sehr seltsam		Tier-mund	▷		2	
warmer Wind in den Voralpen		Leitung bei Film-aufnahmen	▷					robust, stand-fest		Haut-färbung durch Sonne	▷						
▷					nach unten	8	Fremd-wortteil: halb	▷	3			schweiz. Presse-agentur (Abk.)	▷		4	Inhalts-losigkeit	
Arznei-pflanze	Nacht-vogel	Vorname d. Schau-spielerin Sommer		Fach-medi-ziner	▷							Frauen-kose-name			spani-scher Artikel	▷	
▷	▽	▽					Aktion	▷		Stadt am Weißen Meer		jüd. Gesetz-geber	▷	▽			
Balkon, Söller	▷						latei-nische Vorsilbe: weg		span. Doppel-konson-nant		med.: geron-nenes Blut	▷	▽		franz., latein.: und		5
Vertei-diger beim Judo	▷				Aristo-krat	▷						inneres Organ	▷		6		
Klein-hirn (med.)	▷										Medika-ment (ugs.)	▷					

DEIKE-PRESS-1811-3

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Auf nach Wien!

misericordia-Redaktion zieht Jahresgewinnerin

Von Walderbach nach Wien: Drei Tage in die österreichische Hauptstadt geht es demnächst für **Karin Rösl** und eine Begleitperson. Sie ist nämlich die Jahresgewinnerin des misericordia-Rätsels 2017. Ihre Einsendung mit dem Lösungswort „Hausfunk“, der Name der Hauszeitung des Altenheims St. Augustin in Neuburg, ist am 11. Oktober 2017 im Provinzialat eingegangen. Herzlichen Glückwunsch!

Die Jahresgewinnerin gezogen haben die beiden Redakteure der misericordia, **Kirsten Oberhoff** und **Johann Singhartinger** (Foto rechts), die, neben anderen Aufgaben in der Öffentlichkeitsarbeit, abwechselnd die Ausgaben der Zeitschrift betreuen.



Seit über 20 Jahren ist die studierte Medienwissenschaftlerin Kirsten Oberhoff als Journalistin tätig, zunächst als Redakteurin beim Lokalfernsehen in Regensburg, danach in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für das Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg, das Erzbistum Bamberg und das Landratsamt München. Seit 2013 ist die gebürtige Unterfränkin im Münchener Provinzialat des Ordens tätig. In ihrer Freizeit ist sie leidenschaftliche Leserin, Ausstellungs- und Kinogängerin und „Nur-im-Sommer-Schwimmerin“.

Johann Singhartinger arbeitet seit 26 Jahren bei den Barmherzigen Brüdern. Er wuchs auf einem Bauernhof im oberbayerischen Rupertiwinkel auf und studierte Soziologie in Regensburg und Frankfurt am Main. Nach dem Diplomabschluss absolvierte er ein Volontariat in einem Frankfurter Verlag, in dem er anschließend als Redakteur tätig war. 1992 wechselte er nach München. Der verheiratete Vater zweier erwachsener Söhne ist gerne mit dem Fahrrad unterwegs und in den Bergen, außerdem liebt er Bücher, Theater und Kino.

Statue des „Walzerkönigs“
Johann Strauss im Wiener Stadtpark



Impressum

Herausgeber und Verlagsinhaber:
Barmherzige Brüder
Bayerische Ordensprovinz KdöR
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
Postfach 200362, 80003 München
Telefon: 089/1793-100
Telefax: 089/1793-120
provinzial@barmherzige.de
www.barmherzige.de

Redaktion:
Frater Eduard Bauer (feb, verantwortlich)
prior@barmherzige-kostenz.de
Johann Singhartinger (js)
redakteur@barmherzige.de
Kirsten Oberhoff (kio)
kirsten.oberhoff@barmherzige.de
Anschrift wie Herausgeber

Redaktion der Hauszeitschriften: Die Misericordia erscheint zum Teil mit den Hauszeitschriften unserer Einrichtungen, die für deren Inhalt selbst verantwortlich sind.

Fotos: altrofoto.de (3, 14), Archiv Barmherzige Brüder (13), Bistum Vigevano (24), Olta Elezi (27 oben), fotolia/ Dave (Titel), Barbara Eisvogel (8, 9, 11 links), Janda + Roscher (21), Caroline Kappes (10 rechts oben), Karin Kövi (20), Christoph Kuhn (10 unten, 11 rechts), Michaela Matejka (10 links oben), Frater Magnus Morhardt (18 oben, 18/19 Gruppenfoto unten, 19 oben), Kirsten Oberhoff (4, 5, 6, 25 oben), Stefan Pollmann (19 Mitte), Johann Singhartinger (12, 26), Vietnamesische Ordensprovinz (28 kleine Fotos), Paul Weismantel (25 unten), Wikimedia Commons / Friedrich Böhringer (27 unten), Wikimedia Commons / TomW712 (28 oben), Sandra Wimmer (22), Miriam Zollner (16).

Verlag: Johann von Gott Verlag
Anschrift wie Herausgeber
Bayerische Hypo- und Vereinsbank
Konto Nr. 3 960 071 831
Bankleitzahl 700 202 70
IBAN: DE79 7002 0270 3960 0718 31
BIC: HYVEDEMMXXX

Layout: Johann Singhartinger

Druck: Marquardt
Prinzenweg 11 a, 93047 Regensburg

70. Jahrgang
Erscheint zehn Mal jährlich.
Jahresabonnement: 16,00 Euro



Die Einrichtung des Ordens
befindet sich im Großraum
Ho Chi Minh City (früher Saigon)

Rehabilitationszentrum in Tan Bien, Vietnam

Der Kanadier Frater William Gagnon, für den ein Seligsprechungsprozess läuft, kam 1952 zusammen mit Mitbrüdern nach Vietnam, um in Bui Chu eine erste Niederlassung der Barmherzigen Brüder in dem asiatischen Land zu gründen. Aufgrund des Bürgerkriegs verließen die Brüder Nordvietnam und gründeten 1954 in Südvietnam, in Tan Bien (Bien Hoa), das nahe Ho Chi Minh City liegt, ein allgemeines Krankenhaus. Die kommunistischen Behörden beschlagnahmten das Haus in den 1970er Jahren und verstaatlichten es.

Die vietnamesischen Brüder widmeten sich in der Folge der traditionellen vietnamesischen Medizin und stellten Heilkräuterpräparate her. 1993 erhielt das **Tien An Clinic Center** die Anerkennung durch die Provinzregierung zur Eröffnung einer Akupunkturabteilung. Behandelt wurden Rheuma-, Schmerz- und Polio-Patienten. Zudem waren die Barmherzigen Brüder in Sozialstationen und Ambulanzen vorwiegend für die Armen tätig.

Aktuell suchen etwa 120 ambulante Patienten täglich das Rehabilitationszentrum auf. Die Brüder bieten Kräutermedizin, Akupunktur und Diagnostikverfahren an. Patienten mit Lähmungserscheinungen und Neuropathien erhalten Rehamaßnahmen, orthopädisch-chirurgische Patienten, beispielsweise nach Brüchen oder bei

Muskelerkrankungen, Physiotherapie. Aber auch Kinder mit Entwicklungsstörungen werden behandelt. Die Barmherzigen Brüder bieten zudem Unterkünfte für bis zu 150 Patienten an, die von auswärts kommen und tägliche Anwendungen erhalten.

Bereits 2007 wurde ein Neubau des Rehabilitationszentrums für Patienten mit Lähmungserscheinungen in Tan Bien geplant. Die Missionswoche im Jahr 2008 war diesem Projekt gewidmet. Die Genehmigung für das Neubau-Projekt anstelle des 1954 errichteten Hauses erhielten die Brüder allerdings erst 2015/16 durch die Provinzregierung von Dong Nai. Im letzten Jahr wurde mit dem Bau begonnen.

Das Zentrum wird 200 Patienten Platz bieten, insbesondere solchen, die weit im Landesinneren wohnen und von denen viele in der Landwirtschaft arbeiten. Diese Patienten sollen während ihrer Therapien auch für eine längere Zeit im „**Hospitaller Home**“ bleiben können. So benötigen etwa Polio-Patienten eine Behandlung bis zu sechs Monaten. Aufgenommen werden Kinder und Jugendliche mit Lähmungskrankungen (beispielsweise mit Zerebralparese), aber auch Erwachsene nach Arbeits- oder Verkehrsunfälle. Das „Hospitaller Home“ soll 2019 eröffnet werden.

Frater Magnus Morhardt



Baufortschritt beim „Hospitaller Home“
seit Sommer 2017 (von oben nach unten)